

Sören Petermann, Michaela Albrecht, Klaus Peter Strohmeier, Katharina Yaltzis (alle ZEFIR der Ruhr-Universität Bochum) und Jan Schröder (Stadt Herne)

„Wie geht’s dir, UWE?“ Umwelt, Wohlbefinden und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

1. Daten für kommunale Präventionspolitik

Chancengerechtigkeit bedeutet möglichst gute Entwicklungs- und Lebenschancen für alle Kinder und Jugendlichen, unabhängig davon, wer ihre Eltern sind, wie die soziale Lage ihrer Familien ist, welche Bildungseinrichtungen sie besuchen oder wo sie wohnen und aufwachsen.

Chancengerechtigkeit bezieht sich unter anderem auf die Möglichkeiten zur Entwicklung von „Humanvermögen“. Das sind grundlegende soziale Fähigkeiten sowie Beweggründe, die das Dasein, also den Lebensalltag, betreffen. Sie bilden die Voraussetzungen dafür, elementare alltägliche Aufgaben in der Gesellschaft bewältigen zu können, z. B. als Familienmitglied, als Schülerin oder Schüler, als Kollegin oder Kollege, als Vereinsmitglied usw. Das Humanvermögen wird in den sogenannten informellen „kleinen Lebenskreisen“ (Robert-Bosch-Stiftung 2011) wie der Familie, der Gleichaltrigen-Gruppe, dem Verein oder der Nachbarschaft gebildet.

Gemeinden können formelle und informelle Lernumgebungen wie Schulen und Nachbarschaften zu Orten machen, die „gut für Kinder“ sind. Dazu müssen sie wissen, wie es den Kindern dort geht. Unser Projekt UWE (Umfeld, Wohlbefinden und Entwicklung) gibt den Kindern eine Stimme und fragt sie selbst danach. Eine wichtige Prämisse für unsere Forschung und für Handlungsansätze lautet daher: „Vom Kind her denken!“. Aber anders als Studien, die sich einzelnen oder nur ausgewählten Kindern zuwenden, wollen wir flächendeckend für Kommunen steuerungsrelevante kleinräumige und schulscharfe Daten erheben, getreu dem Motto „Daten für Taten“. Kleinräumig und schulscharf zielt darauf ab, mit hinreichender Sicherheit Aussagen über einzelne Sozialräume einer Kommune bzw. über einzelne Schulen treffen zu können. Dies ist für gezielte, wirksame Interventionen wichtig, d.h. Hilfe soll dort ankommen, wo sie am dringendsten benötigt wird. Ungleiche Sozialräume und ungleiche Schulen müssen ungleich behandelt werden!

Unser Vorbild ist das „Middle Years Development Instrument“ (MDI) der University of British Columbia in Vancouver, das in Kanada und einer Vielzahl anderer Länder bereits eingesetzt wird (Schonert-Reichl et al. 2013).¹ MDI verwendet einen Fragebogen zur Erhebung des Wohlbefindens und der

¹ Siehe die Homepage für den MDI <http://www.discovermdi.ca> (Zugriff: 4. April 2019) und die Homepage für den Träger HELP <http://earlylearning.ubc.ca/> (Zugriff: 4. April 2019).

maßgebenden Ressourcen, die zum Wohlbefinden beitragen. Der Fragebogen wird als sogenannte Totalerhebung im Klassenverband (mittlerweile online) ausgefüllt und als „populationsdiagnostisches“ Instrument genutzt. Damit werden also Aussagen über Kollektive (Jahrgangsgruppen, Schulen, Stadtteile), nicht jedoch über einzelne Kinder getroffen. Anschauliche Berichte auf Schul-, Stadtteil- und Gemeindeebene über das Wohlbefinden der Kinder und die dafür ausschlaggebenden sozialen Kontextfaktoren (Umwelt) aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen werden in der lokalen Öffentlichkeit diskutiert, z. B. in unterschiedlichen Foren (Schule, Schulbezirk, Stadtteil, Gemeinde). Das MDI und seine deutsche Variante UWE² erkennen die Kinder in ihrer Rolle als Experten für sich selbst, das heißt für ihre eigenen sozialen und räumlichen Umgebungen an und nehmen sie ernst.

UWE ist ein kommunales Monitoring-Instrument, das sich in bestehende Präventionsketten einfügt. Während die kommunale Datenlage im Kita- und Grundschulbereich schon recht gut entwickelt ist, z. B. über Instrumente wie KOMPIK oder den KECK-Atlas (Bertelsmann Stiftung 2015), ergänzt UWE diese Datenstruktur um Kenntnisse über das Wohlbefinden und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Sekundarschulalter. Das Monitoring-Instrument UWE erhebt Daten über Befragungen an allen Schulen der Sekundarstufe einer Kommune und kann damit sowohl Aussagen für einzelne Schulen als auch für einzelne Sozialräume in einer Kommune treffen. Zudem ist das Instrument auf Nachhaltigkeit ausgelegt: Pro Kommune sind Befragungen alle zwei Jahre geplant. Damit wird UWE nicht nur zur Dauerbeobachtung, die sozialen Wandel nachzeichnen kann, sondern ermöglicht auch, mit Befragungsergebnissen die Wirkung von Maßnahmen zu evaluieren.

2. Die Pilotstudie in Herne

Die Pilotstudie, die zum ersten Mal das UWE-Monitoring-Instrument erprobt, wurde als Kooperationsprojekt zwischen dem Bildungsbüro der Stadt Herne und ZEFIR durchgeführt. In Herne wurde die schriftliche Befragung an allen 14 öffentlichen weiterführenden Schulen (zwei Haupt-, vier Real-, drei Gesamtschulen und fünf Gymnasien) erhoben. Dabei wurden alle Jugendlichen der Jahrgangsstufen 7 und 9 für die Befragung ausgewählt und im Klassenverband während des Unterrichts unter externer Anleitung im Zeitraum von April bis Juni 2017 befragt. Die Ausschöpfungsquote lag bei 69%. Maßgebliche Gründe der Nichtteilnahme waren fehlende Elterneinverständniserklärungen, die aktiv eingeholt werden mussten, und die Abwesenheit von Jugendlichen am Befragungstag, z. B. wegen Krankheit. Die Befragung war eingebettet in umfangreiche, begleitende Maßnahmen. Etwa ein Jahr vor der Befragung wurde ein Workshop mit den Schulleitern durchgeführt, um das Projekt vorzustellen und den Fragebogen zu besprechen

² Die deutsche Übersetzung wurde in Zusammenarbeit zwischen der Human Early Learning Partnership (HELP) der University of British Columbia, dem Mannheimer Institut für Public Health (MIPH) der Universität Heidelberg und dem Zentrum für interdisziplinäre Sozialforschung (ZEFIR) der Ruhr-Universität Bochum erstellt. Sie wurde mit Mitteln des Wissenschaftsministeriums des Landes Baden-Württemberg unter der Sonderlinie Medizin im Projekt „Ein gutes Jahr mehr für jeden Bürger“ (MIPH) und des Forschungsinstituts für gesellschaftliche Weiterentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen im Projekt „Wie erleben Kinder sozialräumliche Segregation und Bildungssegregation“ (ZEFIR) gefördert.

sowie um Datenschutzbelange zu erörtern. Bereits Monate vor der eigentlichen Befragung begannen die Felderschließung und der Pretest des Erhebungsinstruments. Nach der Aufbereitung und Analyse der Daten wurden für jede Schule separat Berichte angefertigt, die die schulspezifischen mit den gesamtstädtischen Daten verglichen. Diese 14 Schulberichte wurden den jeweiligen Schulleitungen zur Verfügung gestellt und – wenn gewünscht – dem Lehrerkollegium, den Jugendlichen und der Schulpflegschaft vorgestellt. Ein weiterer Bericht enthielt Ergebnisse, die nach Stadtteilen aufbereitet waren. Dieser Stadtbericht war für die Arbeit der Stadtverwaltung bestimmt und ist über das Bildungsbüro öffentlich zugänglich. Dieser Bericht wurde zudem in Sitzungen der beiden kommunalen Ausschüsse für Schule und für Kinder-Jugend-Familie vorgestellt und diskutiert.

3. Inhalte des UWE-Instruments

Die mit der Erhebung gestellten Fragen sollten im Kern Antworten auf drei Fragen liefern. Erstens sollte ermittelt werden, wie das Wohlbefinden der Jugendlichen ausgeprägt ist. Der dafür ermittelte Wohlbefinden-Index setzt sich aus verschiedenen Skalen wie Lebenszufriedenheit, Optimismus und Traurigkeit zusammen. Zweitens sollte ermittelt werden, was das Wohlbefinden der Jugendlichen stärkt. Dafür wurde ermittelt, in welchem Ausmaß schützende, stärkende und unterstützende Ressourcen vorhanden waren. Drittens war die Frage für die Studie zentral, wie die dauerhafte Umwelt der Jugendlichen gestaltet sein muss, damit sie sich wohlfühlen. Hier legten wir besonderen Wert auf die Kontexte der Familie, der Schule und der Wohnumgebung als die einflussreichen kleinen Lebenskreise von Kindern und Jugendlichen. Im Kern besteht UWE aus fünf Dimensionen: die soziale und emotionale Entwicklung (woraus sich das Wohlbefinden ableiten lässt), körperliche Gesundheit (wozu die physiologisch wichtigen Ressourcen gesunde Ernährung und ausreichend Schlaf gehören), Beziehungen (sowohl zu erwachsenen Bezugspersonen als auch zu Gleichaltrigen), Schulerfahrungen und Freizeitaktivitäten.

4. Ergebnisse

Im Folgenden werden wenige zentrale Ergebnisse der Pilotstudie Herne 2017 vorgestellt. Der Wohlbefinden-Index setzt sich aus fünf Skalen zusammen: Optimismus, Glück, Selbstwert, Abwesenheit von Traurigkeit und der subjektive Gesundheitszustand. Dieser Index wurde in drei Kategorien niedrig, mittel und hoch zusammengefasst. Die Klassifizierung als niedrig ergibt sich bei mindestens einer negativen Einschätzung der fünf Skalen. Die mittlere Kategorie wird erreicht, wenn neutrale und positive aber keine negative Einschätzung vorliegt. Die hohe Kategorie erreichen Kinder und Jugendliche bei mindestens vier positiven und keiner negativen Einschätzung. Die Verteilung des Wohlbefindens ist in der ersten Abbildung dargestellt. In Herne weist mehr als jeder zweite Jugendliche ein niedriges Wohlbefinden auf, etwa jeder dritte Jugendliche hat ein mittleres Wohlbefinden und jeder sechste Jugendliche ist dem hohen Wohlbefinden zuzuordnen. Auch wenn

die Gruppe der Jugendlichen mit niedrigem Wohlbefinden recht heterogen ist, zeigt sie doch das Verbesserungspotential an – das in Herne recht hoch ausgeprägt ist.

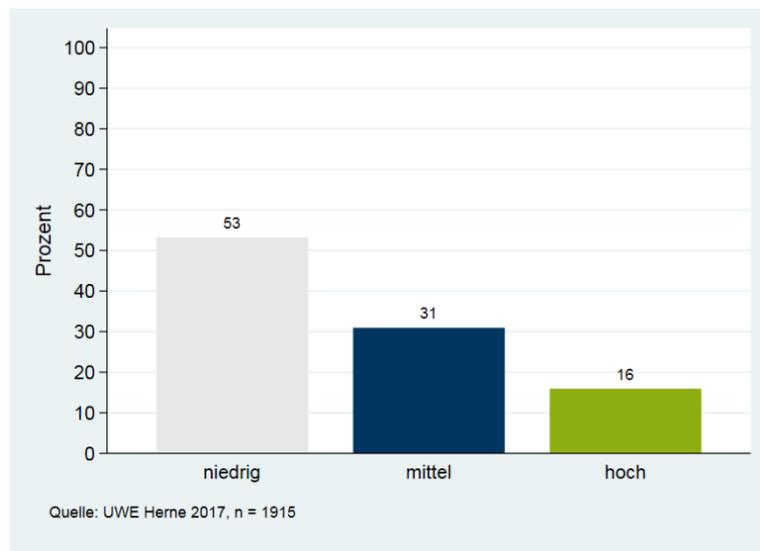


Abbildung 1: Häufigkeitsverteilung des Wohlbefinden-Indexes

Interessant ist nun, in welchem Ausmaß stärkende und unterstützende Ressourcen vorhanden sind. Fünf dieser Ressourcen haben sich als besonders bedeutsam für die soziale und emotionale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen herausgestellt. Die Ressource „regelmäßige Ernährung und guter Schlaf“ stellt auf physiologische Bedürfnisse ab. Sie setzt sich aus den Aspekten regelmäßiges Frühstück, häufige gemeinsame Mahlzeiten mit Erwachsenen und Phasen des guten Schlafs zusammen. Regelmäßig bedeutet hier, dass jeder Aspekt an mindestens drei von sieben Wochentagen vorliegt. Die Ressource „positive Schulerfahrungen“ involviert einen respektvollen Umgang an der Schule und die Abwesenheit von Mobbing-Erfahrungen. Aspekte der Kompetenz- und Leistungsmessung spielen hingegen keine Rolle. Die Ressource „Beziehungen zu Erwachsenen“ zielt darauf ab, dass jeder Jugendliche mindestens eine enge Bezugsperson zu Hause, in der Schule und in der Nachbarschaft hat. Die Ressource „Beziehungen zu Gleichaltrigen“ ergibt sich über das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Jugendgruppe und enge Freundschaften im Sinne einer besten Freundin bzw. eines besten Freundes. Schließlich bezieht sich die Ressource „Freizeitaktivitäten“ auf die Nutzung organisierter Freizeitangebote zwischen Schulschluss und Abendessen. In der Abbildung 2 ist die Häufigkeitsverteilung der fünf Ressourcen dargestellt. Es ist zu erkennen, dass die fünf Ressourcen in unterschiedlichem Ausmaß vorhanden sind. Sehr verbreitet sind Beziehungen zu Gleichaltrigen: 9 von 10 Jugendlichen verfügen über solche Beziehungen. An zweiter Stelle stehen organisierte Freizeitaktivitäten, die 7 von 10 Jugendlichen angeben. Mit deutlichem Abstand folgen dann regelmäßige Ernährung und gesunder Schlaf sowie positive Schulerfahrungen; über diese Ressourcen verfügen jeweils 5 von 10 Jugendlichen. Abgeschlagen an letzter Stelle liegen die Beziehungen zu Erwachsenen. Nur 3 von 10 Jugendlichen geben an, in der Familie, in der Schule

und in der Nachbarschaft jeweils eine wichtige erwachsene Bezugsperson zu haben. Maßgeblich ergibt sich der geringe Wert durch einen Mangel an engen Beziehungen zu Nachbarn.

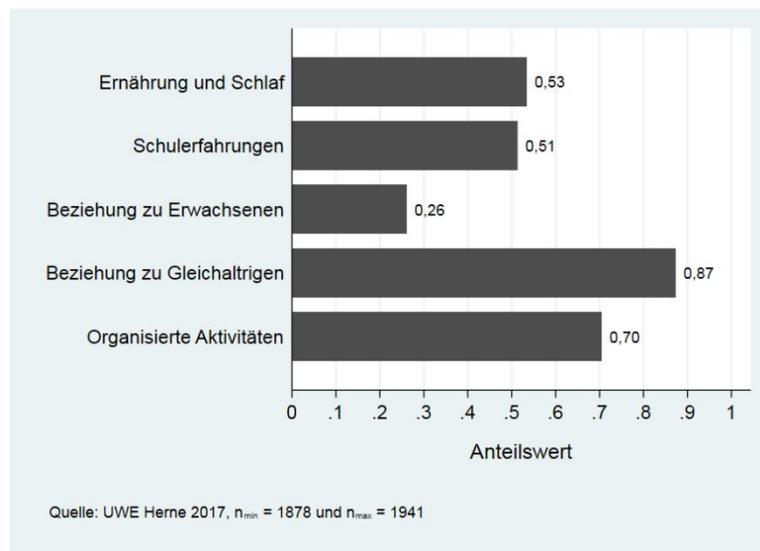


Abbildung 2: Häufigkeitsverteilung der stärkenden Ressourcen

Die ungleiche Verfügbarkeit solcher stärkenden Ressourcen impliziert jedoch nicht automatisch, einen differenzierten Zusammenhang dieser Ressourcen mit dem Wohlbefinden. Kumuliert man die fünf Ressourcen und stellt sie dem Wohlbefinden gegenüber, zeigt sich jedoch ein sehr deutlicher Zusammenhang: je mehr Ressourcen für ein Kind vorhanden sind, desto höher ist das Wohlbefinden (siehe Abbildung 3 – hier bedeutet Wohlbefinden die Wahrscheinlichkeit, mindestens mittleres Wohlbefinden aufzuweisen). Während Kinder und Jugendliche ohne eine dieser fünf Ressourcen eine Wahrscheinlichkeit von etwa 10% haben, sich tatsächlich wohlzufühlen, beträgt diese Wahrscheinlichkeit mehr als 75% für Kinder und Jugendliche, die über alle fünf Ressourcen verfügen können. Mit diesem ausgeprägten Zusammenhang kann man mit Recht von stärkenden und unterstützenden Ressourcen sprechen. In weiteren Analysen konnten wir identifizieren, dass die Wirkungen der Ressourcen Schulerfahrungen sowie Ernährung und Schlaf am stärksten sind. Es folgen die Beziehungen zu Gleichaltrigen und zu Erwachsenen. Hingegen stehen die organisierten Freizeitaktivitäten in keinem statistisch signifikanten Zusammenhang und sind damit eher bedeutungslos für das Wohlbefinden. Das bedeutet aber auch, dass die Verfügbarkeit einer Ressource nichts über ihre Wirkungsstärke auf das Wohlbefinden aussagt. Was man aber sagen kann ist, dass Ernährung und Schlaf sowie positive Schulerfahrungen ausgebaut werden können, denn einerseits verfügt jeweils nur die Hälfte der Jugendlichen über diese Ressourcen und zugleich entfalten diese beiden Ressourcen eine relativ starke Wirkung. Hingegen sollten Interventionsmaßnahmen nicht in verstärktem Maße auf organisierte Freizeitaktivitäten abzielen, denn diese werden schon stark nachgefragt, haben aber andererseits keinen erhöhten positiven Einfluss auf Wohlbefinden.

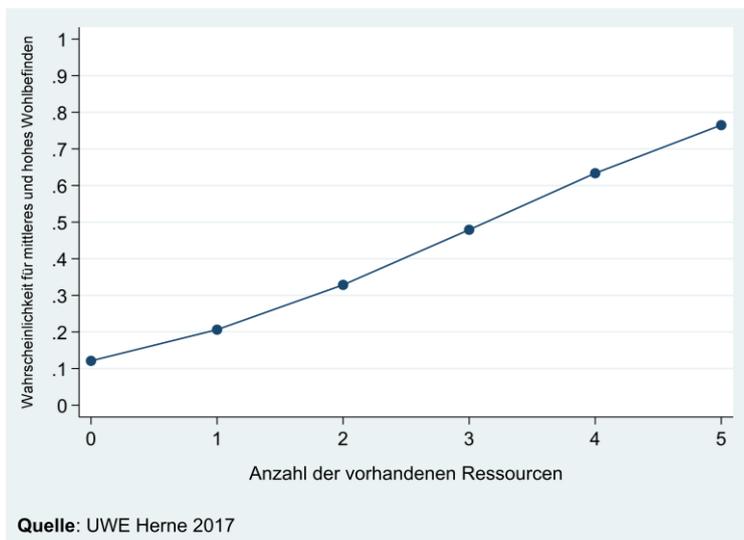


Abbildung 3: Zusammenhang zwischen Anzahl der Ressourcen und Wohlbefinden

Darüber hinaus bestätigten unsere Analysen aus der Forschung bekannte Zusammenhänge des Wohlbefindens mit sozio-demographischen Merkmalen. So ist das Wohlbefinden für Mädchen geringer ausgeprägt als für Jungen; es ist für ältere Jugendliche geringer als für jüngere. Eher überraschend ist der Befund, dass Wohlbefinden in keinem Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund steht.

Schließlich haben wir untersucht, ob Wohlbefinden in den Kontexten der Familie, der Schule und der Wohnumgebung unterschiedlich ausgeprägt ist und von welchen Kontexteigenschaften dies ggf. abhängt. Hier zeichnet sich ab, dass der Familienkontext relativ einflussreich ist, da in Ein- Erwachsenen-Familien das Wohlbefinden deutlich geringer ausgeprägt ist als in Familien mit mehreren Erwachsenen. Hierbei ist aber zu beachten, dass wir nicht den sozialen Status der Familien berücksichtigen konnten. Zugleich spielt die Geschwisteranzahl keine Rolle. Unterschiede zwischen Schulen sind deutlich geringer ausgeprägt und zu vernachlässigen. Systematische Unterschiede zwischen den Herne Stadtteilen konnten ebenfalls nicht nachgewiesen werden.

5. Ergebnistransfer

Die vielfältigen Ergebnisse der Studie wurden in zwei unterschiedlichen Arten von Berichten dokumentiert, den betreffenden Adressaten übergeben und mit ihnen diskutiert. Sie dienen als Grundlagen für die Entwicklung von Maßnahmen zur Förderung des Wohlbefindens der Kinder und Jugendlichen. Eine Berichtsart sind Schulberichte, die Ergebnisse der jeweiligen Schule im Vergleich mit den Gesamtergebnissen der Stadt Herne enthalten. Diese Berichte sind nur den betreffenden Schulen zugänglich. Sie dienen der Schulleitung, dem Lehrerkollegium, der Schulpflegschaft und nicht zuletzt den Schülern selbst als Informationen von und über die „Gruppe Schüler“ speziell an

der betreffenden Schule. Diese Berichte wurden ggf. mehrfach an den Schulen vorgestellt. Im Rahmen der Studie wurden an fünf Schulen auf freiwilliger Basis Schulentwicklungsworkshops unter externer Moderation abgehalten, um schulspezifische Maßnahmen zu erarbeiten.

Eine weitere Berichtsart ist der Stadtbericht, der Ergebnisse der Gesamtstadt sowie differenziert nach Sozialräumen (im Fall von Herne sind das statistische Bezirke) beinhaltet. Dieser Bericht ist an Vertreter aus Kommunalverwaltung und -politik sowie an Sozialraumakteure gerichtet. Er wurde dem Dezernat für Bildung, Kultur, Kinder-Jugend-Familie bzw. dem kommunalen Bildungsbüro der Stadt Herne übergeben und den Mitgliedern der kommunalen Ausschüsse für Schule und für Kinder-Jugend-Familie vorgestellt. Dieser Bericht hat dazu geführt, dass in lokalen Netzwerken bestehend aus Vertretern der Kommune, der Schulen, den Eltern, den Jugendlichen, Vereinen u.a. mit den Ergebnissen gearbeitet wird. Insbesondere Sozialraumakteure gewinnen mit den Berichtsergebnissen bessere Argumenten für Projektanträge, die Ausrichtung ihrer Sozialarbeit, Gesundheitsmaßnahmen usw.

Insgesamt lässt sich seit der Berichtslegung feststellen, dass in der Stadt Herne ein breiter Diskussions- und Beteiligungsprozess begonnen hat. Einerseits ist UWE ein Partizipationsinstrument, was durch die stärkere Einbindung von Eltern und Jugendlichen in den Schulentwicklungsworkshops belegt wurde. Andererseits ist UWE ein Steuerungsinstrument für die schulinterne wie auch die stadtweite datenbasierte Entwicklung und Förderung von Kindern und Jugendlichen. Das kommunale Bildungsbüro der Stadt Herne gilt dabei als Knotenpunkt des datenbasierten kommunalen Bildungsmanagements.

Literatur- und Quellenangaben:

Bertelsmann Stiftung (2015): KOMPIK-Beobachtungsbogen. Kompetenzen und Interessen von Kindern. URL: <http://kompik.de/kompik.html> (Zugriff: 12.03.2019).

Robert-Bosch-Stiftung (2011): Starke Kinder – starke Familien. Wohlbefinden von Kindern in Städten und Gemeinden. Stuttgart: URL: https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf_import/Studie_WohlbefindenKinder.pdf (Zugriff: 12.03.2019).

Petermann, Sören, Klaus Peter Strohmeier und Katharina Yaltzis (2019): Kontexte des Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen. Integrierende Stadtentwicklung mit dem kommunalen kleinräumigen Monitoring-Instrument UWE. Erscheint in: Raumforschung und Raumordnung 77 (4).

Petermann, Sören, Klaus Peter Strohmeier, Katharina Yaltzis und Michaela Albrecht (2019): „Wie geht’s dir, UWE?“ Monitoring der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen als Grundlage einer integrierenden, chancengerechten Stadtentwicklung. Erscheint als FGW-Impuls.

Schonert-Reichl, Kimberly, Martin Guhn, Anne M. Gadermann, Shelley Hymel, Lina Sweiss und Clyde Hertzman, 2013: Development and Validation of the Middle Years Development Instrument (MDI):

Assessing Children's Well-Being and Assets across Multiple Contexts. Social Indicators Research
114: 345-369.

Kontakt

Sören Petermann

Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) der Ruhr-Universität Bochum

Im Lottental 38

44801 Bochum

soeren.petermann@rub.de